Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 12 (1879)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Schulblatt.

Zwölfter Jahrgang

Bern — Samstag den 7. Juni — 1879.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Lehren der Schulausstellung in Paris.

An der Schulabtheilung der Pariser-Weltausstellung betheiligten sich im letzten Jahr Frankreich, Belgien, die Schweiz, Japan, die Union, Oesterreich-Ungarn, die Niederlande, Kanada, England, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, Finnland, Luxemburg, Italien, Spanien, Portugal, Viktoria, Central- und Südamerikanische Staaten und China; dazu kamen 73 Städte, 61 Gesellschaften, 240 Anstalten, 340 Autoren und 180 Verleger, so daß die Gesammtzahl sämmtlicher einzelnen Aussteller auf 944 anstieg. Da mehrere Aussteller nicht bloß Dutzende, sondern Hunderte, ja Tausende von einzelnen Objekten ausgestellt hatten, so begreift man, daß die Jury sich durchgehends bei aller Gewissenhaftigkeit in ihrer Arbeit auf eine allgemeine Uebersicht beschränken mußte.

Der allgemeine Eindruck, den die Ausstellung auf die Jury gemacht hat, ist ein günstiger. Die Schulausstellung dokumentirte die Thatsache, daß alle diejenigen Völker, die in ihrem staatlichen Leben einen wesentlichen Fortschritt zu freiheitlicher Entwicklung gemacht haben, unmittelbar auch die Sorge für das Volksschulwesen zu ihren ersten Aufgaben zählen. Besonders deutliche Beispiele sind Ungarn, Oesterreich, Italien, Japan und Frankreich. Die Schule soll die Basis legen für die neuen Institutionen. Wir haben in unserm, auf freiheitlicher Grundlage aufgebauten Staatswesen allen Grund, uns dieser Thatsache zu freuen und noch mehr, uns durch dieselbe zu eigenen neuen Anstrengungen getrieben zu fühlen.

Will die Schweiz stetsfort im Schulwesen die Fortschritte machen, welche ihr Interesse und ihre Ehre gegenüber sich selbst und den andern Staaten ihr zur Pflicht machen, so darf sie die Lehren, welche die internationalen Schulausstellungen predigen, nicht unbeachtet lassen. Gewiß ist es deßhalb Pflicht der pädagogischen Presse, die Stimme der Jury über die Pariser Schulausstellung in weitere, namentlich Lehrerkreise zu tragen und dieselbe der Beachtung zu empfehlen. Wenn wir nun im Nachfolgenden die beachtenswerthesten Kapitel aus dem Jurybericht über das Primarschulwesen mittheilen, thun wir das um so lieber, weil dieser Bericht von einer anerkannt zuverlässigen und hervorragenden Autorität in Schulsachen herrührt, nämlich von Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küßnacht, Mitglied der internationalen Jury. Herr Wettstein geht bei der Lösung seiner Aufgabe nicht darauf aus, die Gründe der stattgehabten Beurtheilung und im Zusammenhang damit das Detail der Ausstellung auseinander zu setzen; sondern es ist sein Bestreben, auf Dinge aufmerksam zu machen, die uns von Nutzen sein können. Dadurch bekommt sein Bericht ein unmittelbares Interesse für den Schulmann und bietet diesem eine Fülle trefflicher Winke der verschiedensten Art.

I.

Einen bedeutenden Platz beanspruchten die Schülerarbeiten. Waddington, der als Unterrichtsminister die französische Schulausstellung anzuordnen hatte, war ein Gegner der Ausstellung von Schülerarbeiten, sein Nachfolger Bardoux dagegen nahm sie in das Programm auf, und so fand sich denn gerade in der französischen Abtheilung eine enorme Menge derselben vor. Auch andere Länder hatten sich angestrengt, durch möglichst ausgedehnte Sammlungen von Schülerarbeiten einen Einblick in den Bildungszustand ihrer Schuljugend zu verschaffen. Von den schweizerischen Kantonen hatten Basel, Waadt und Neuenburg sich an dieser Seite der Ausstellung in größerem Umfang betheiligt, Zürich hatte nur auf besondern Wunsch der Zentralkommission die Zeichnungen des Lehrerseminars eingesandt.

Es kann nicht bestritten werden, daß Ausstellungen von Schülerarbeiten in kleinern Kreisen von Nutzen sind, namentlich wenn dadurch die Folge neuer Methoden und neuer Lehrmittel zur Anschauung gebracht werden. Kein Fach eignet sich dafür besser als das Zeichnen, weil in keinem andern Fach die Vergleichung der Resultate nach ihrem wahren Werth ebenso leicht und sicher ist. Dabei ist aber die Voraussetzung zu machen, daß die Ausstellung ehrlich sei, d. h. daß nicht etwa die Arbeit des Lehrers statt derjenigen des Schülers ausgestellt werde, und daß die sämmtlichen Arbeiten sämmtlicher Schüler einer Anstalt zur Anschauung gelangen; denn die Aufgabe der Volksschule ist in erster Linie die Förderung ihrer sämmtlichen Zöglinge, die Bildung des Durchschnittsmenschen, und erst in zweiter Linie kommt die spezielle Rücksicht auf die ausnahmsweise Begabten, die immer ihr Ziel zu erreichen vermögen, wenn die allgemeine Basis solid gelegt ist. Je größer nun der Kreis ist, aus dem die zu vergleichenden Arbeiten bezogen werden, desto schwieriger wird die Uebersicht und die darauf gegründete gerechte Beurtheilung, desto schwieriger wird die Kontrole darüber, ob wirklich alle Arbeiten und nur Arbeiten der Schüler ausgestellt seien. Bei einer Weltausstellung nun, wo die Arbeiten von Millionen von Schülern aufgelegt werden sollten, treten diese Uebelstände im höchsten Masse hervor, und es fehlt dem vorsichtigen Beobachter, der schon Aehnliches erlebt hat, das rechte Zutrauen, selbst wenn er nicht einmal wüßte und sich durch den Augenschein davon überzeugt hätte, daß die geringeren Arbeiten, die nicht des Ausgestelltwerdens werth befunden worden sind, zentnerweise in den Magazinen aufgespeichert liegen, während die besseren, ausgewählten in reich verzierten Mappen dem Publikum vorgelegt werden. In dieser Art der Ausstellung liegt eine Gefahr für die Schule, wenn es wenigstens für diese von Vortheil ist, wenn sie mit dem Publikum, mit den Eltern ihrer Schüler, auf gutem Fuße steht; denn das die Ausstellung besuchende Publikum bemißt

seine Forderungen an die Schule nach dem Ausgestellten, und wenn nun die Leistungen der eigenen Kinder, die doch in den Augen der großen Mehrzahl der Eltern etwas über der durchschnittlichen Mittelmäßigkeit stehen, nicht jenen Scheinleistungen der Ausstellung entsprechen, so ist eben Niemand daran schuld als die schlechte Schule und der ungeschickte Lehrer.

Es gilt dies nicht nur für die Zeichnungen, sondern ebensowohl für die schriftlichen Arbeiten, und es ist ein wahrer Genuß, wenn man etwa unter den wohlgeglätteten und fehlerfreien Schaaren von Aufsätzen folgenden Ausspruch eines jungen Eidgenossen findet: „Das Fleisch der Katze ist sehr gut, aber oft verursacht es die Trichinenkrankheit, denn sie frißt zu wenig Salz." Oder wenn eine republikanische Neuenburgerin in der Einleitung zu ihrem Aufsatz erklärt, sie mache diesen Aufsatz nur, weil sie dazu gezwungen werde, denn sie halte es für eine Entwürdigung, daß sie deßwegen einen Aufsatz machen müsse, damit er an der Ausstellung aufgelegt werden könne. Da weiß man wenigstens, daß der Lehrer nicht zu viel an diesen Arbeiten herumgedoktert hat.

Uebrigens, wenn auch die Ausstellung von Schülerarbeiten auf ehrliche Weise durchgeführt ist, so kann sie doch nur ein Urtheil über eine Schule, höchstens über eine Schulstufe, nicht aber über eine Schulorganisation gestatten, deren Ziel die Volksbildung ist. Man hat sich lange genug in dem Wahn gewiegt, daß es für die Volksbildung genüge, wenn die Kinderschule gut organisirt und geleitet sei. Man ist bei uns allmälig von dieser Ansicht zurückgekommen, während man anderwärts, wo die Schule überhaupt eine Schöpfung der neuesten Zeit ist, noch mit Zähigkeit daran festhält. Beurtheilt nun eine Jury die Leistungen einer Schulorganisation nach den für ein Alter von 12 bis 14 Jahren berechneten Arbeiten, so verfällt sie in den großen Irrthum, gerade die wichtigste Bildungszeit außer Acht zu lassen und ein Land von hoher allgemeiner Bildung mit einem im Anfang der Schulentwicklung begriffenen auf die gleiche Stufe zu stellen. Da sind unbedingt gut organisirte Rekrutenprüfungen ein viel besseres Mittel, den wirklichen Erfolg der Schularbeit zu beurtheilen und zu erkennen, in wie weit die Schule dem alten Grundsatz nachgelebt habe: Non scholæ sed vitæ discimus.

Erwiederung auf den die Jugendbibliotheken bekämpfenden Artikel.

Es kommt uns vor, der gegen Jugendbibliotheken so entschieden sich aussprechende Referent habe gewisse Gesichtspunkte zu sehr oder gänzlich außer Acht gelassen. Erstlich sollte der Trieb nach Lektüre nicht unterschätzt werden. Er ist nicht bloß Hang nach Unterhaltung, geistige Genußsucht u. dgl., sondern ihm liegt ein gewisses unbewußt wirksames Bedürfniß nach Ergänzung des eigenen Daseins zu Grunde. Das eigene Dasein ist ein relativ enges, beschränktes; man ist an dieselbe Oertlichkeit viele Jahre lang, vielleicht Zeitlebens gebunden; ebenso an das gegenwärtige Zeitalter. In der Lektüre leben wir auch an neuen Oertlichkeiten, in fremden Verhältnissen, erweitern also räumlich unsere Existenz. Ebenso leben wir durch Lektüre mit den Menschen früherer Zeiten, befreien unser Dasein also momentan von der zeitlichen Schranke. Wir üben daher in der Lektüre große, unveräußerliche Rechte des Geistes aus, die innerlichst mit dem Lebenstriebe zusammhängen.

Sodann darf das Kind nicht einseitig als bloßer Zukunftsmensch und demgemäß lediglich als Gegenstand unsrer pädagogisch-methodischen Bemühungen angesehen werden. Das Kind wird nicht nur; es ist auch schon ein lebendes Wesen, ein gegenwärtiges Geschöpf, das auf eine glückliche, freundliche Gegenwart Anspruch hat, die ihm nicht im Hinblick auf eine vielleicht niemals ihm kommende Zukunft — es kann ja mit dreizehn Jahren oder mit zwanzig sterben — zu sehr darf verkümmert und verschulmeistert werden. Da nun dieses Wesen die edle Gabe der Phantasie besitzt, eine Kraft, die wie jede Kraft Thätigkeit heischt, aber nicht bloß produktiv thätig sein will, sondern auch rezeptiv ihre Nahrung aufnehmen muß, so wird das Lesen von Jugendschriften ein natürliches Stadium in der geistigen Entwicklung des Kindes bilden und wird der jungen Seele manche glücklichle Stunde gewähren. Wenn der Schreiber dieser Zeilen an die eignen Jugendtage zurückdenkt, so sind ihm in die Erinnerung an die schönsten Stunden schöne Bücher mitverwoben. Welches Licht warf Alladins Wunderlampe auf gewisse Jahre unsrer Knabenzeit! Wie wäre es uns möglich, den schweizerischen Robinson von gewissen unvergeßlichen in Groten, Wald und Flur erlebten Abenden zu trennen? Nein, die wahren Kinderfreunde, Pädagogen wie Campe, Salzmann (mit seinem stellenweise etwas langweiligen aber so gut gemeinten „Joseph Schwarzmantel") haben gewußt, was die Kinderwelt beglücke und hatten noch nicht das harte Herz, das gegenwärtige Kind ganz dem zukünftigen Geschäfts-Manne oder der zukünftigen Hausfrau, respektive der knöchernen Schulmethode zu opfern.

Aber sogar von letzterm Standpunkte aus, von dem der Schule nämlich, läßt sich das Lesen von Jugendschriften vertheidigen. Wir wollen nicht von den vielen nützlichen Kenntnissen sprechen, welche thathsächlich durch gute Jugendschriften verbreitet werden. (Beiläufig bemerkt, begreifen wir die Logik des Gegners von Jugendbibliotheken nicht, wenn er unter Ziffer 4) „Nützliches" und „Interessantes" einander als Gegensätze gegenüber stellt.) Wir erwähnen nur aus eigener Erfahrung als Lehrer des deutschen Aufsatzes bei Seminaristinnen, daß durchschnittlich diejenigen Schülerinnen, welche gar nichts gelesen haben, und es gibt immer solche, im Ausdruck äußerst ungelenk und schwerfällig sind. Seit eilf Jahren haben wir uns immer genau erkundigt, was jede Seminaristin bis zu ihrem Eintritt ins Seminar schon gelesen habe; diese unsere Beachtung hat Jahr für Jahr neue Bestätigung erhalten. Das Lesen trägt ein formales Bildungselement in sich, welches nicht darf unterschätzt werden.

Wenn endlich unser Gegner der Jugendbibliotheken seine Censur auch auf die Frauen ausgedehnt und Hausmüttern nur Gebetbücher und pädagogische Abhandlungen (!) verabfolgen will, so möchten wir ihm rathen, noch weiter zu gehen und auch den Männern das Lesen zu verbieten. Denn, wenn die Männerwelt noch Antheil hat an dem großen Reiche der Geister, das durch Gutenbergs schwarze Kunst so wunderbar überall waltet, so wird eine solche Männerwelt mit Frauen, die nur Gebetbücher und pädagogische Abhandlungen lesen, bald keine geistigen Berührungspunkte gemeinsam haben. Armer junger Mann, der du eines dieser merkwürdig langweiligen Frauenzimmer heirathest!

Aber vielleicht meint der Bekämpfer von Volks- und Jugendbibliotheken immer nur die niedern Stände, das Volk im gewöhnlichen Sinne des Wortes, das Landvolk besonders, das Landvolk soll nicht lesen; die gebildeten Leute in den Städten mögen es thun. Eine gefährliche Behauptung! Würde sie durchgeführt, so hätte man bald wieder eine an Bildung den Städten gegenüber um zwei Jahrhunderte zurückgebliebene Landbevölkerung, mit der wie anno 1700 oder 1600 die gnädigen Herren von X anfangen könnten, was sie wollten.

Wir haben heute am Pfingstsonntag diese Paar Zeilen geschrieben und zwar mit dem Bewußtsein, im Sinne dieses Festtages zu handeln. Sollten wir in unsern Schulen die Kinder nur lesen lehren, damit sie Gantanzeigen und andere Geschäftssachen neben Gebetbüchern und pädagogischen Abhandlungen lesen können? Soll jene große Welt der Geister, die

für die Kindesphantasie, mit dem Märchen anhebt, in der für den Erwachsenen die edelsten Schutzgottheiten der Menschheit thronen, der Jugend und dem Volke verschlossen bleiben? Allen auf den bloßen „Nutzen" abstellenden Trockenbrötlern gegenüber bleibt das Wort: „Der Mensch lebt nicht vom Brote allein; sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet." „Mund Gottes" sind uns aber Alle, die erfüllt von Geist Edles, Gutes, Schönes, Herzerquickendes, Menschenerfreuendes gesprochen, geschrieben, gedacht, gesagt, gesungen und gedichtet haben.

J. V. W.

(Eingesandt.)

Der jüngste Leitartikel

dieses Blattes über Volks- und Jugendbibliotheken verlangt eine kurze Entgegnung.

Lassen Sie uns dabei von einem Worte des Referates ausgehen, das der Verfasser von sich aus ausspricht. Er legt es nicht dem Pfarrer in den Mund und braucht ihm also dafür nicht „um den Hals zu fallen." (Pag. 97 I. Spalte.)

Hingegen möchte ich dem Referenten dafür um den Hals fallen. Es heißt Pag. 96 I. Spalte: „Im Lesen, als dem Fundament des Wissens . . . . ."

Ja wohl ist das Lesen das Fundament des Wissens.

Wer es nicht vermag, durch eigenen Schaden klug zu werden, und wer durch seine Verhältnisse verhindert ist, zu reisen oder häufig andere Leute zu beobachten, wie der Herr Tobias Witt that, der hat nur diesen Weg der Lektüre, um sich die nöthige Dosis Lebensweisheit zu erwerben. Wem auch andere Wege offen stehen, der findet im Lesen immer noch eine schätzenswerthe Beigabe.

Ja wohl, lesen müssen unsere Leute. Herr Schatzmann klagt in seinem letzten Referate vor der ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern, daß die Interessenten der Milchwirthschaft viel zu wenig lesen und daher nichts wissen von den Fortschritten, die anderwärts gemacht werden.

Die nach Paris gesandten Jury-Mitglieder beklagen, daß viele unserer Industriellen zu sehr im ausgefahrenen Geleise verharren. Sie lesen zu wenig.

Jedes Mal wenn die viel zitirten Rekrutenprüfungen genannt werden, vergißt man nicht anzuführen, daß die Leute nach absolvirter Schulzeit zu wenig lesen.

Jede Abstimmung gibt Gelegenheit zu bedauern, daß die Botschaften, die Vorlagen selbst, nicht gelesen werden.

Und wenn von 100 Lehrern vielleicht 2 oder 3 zu viel lesen, so lesen dagegen 70 bis 80 zu wenig.

Zum Lesen müssen wir aber Bibliotheken haben. Wer will, daß Kinder und Erwachsene lesen, muß auch Bibliotheken wollen.

Die Bibliotheken erleichtern den Erwerb des Lesestoffes nicht nur in Bezug auf den Geldpunkt, indem das Lesegeld immer viel geringer ist als der Ankaufspreis der Bücher, sondern auch in Bezug auf die Auswahl.

Für die Bibliothek besorgt eine Kommission oder ein Bibliothekar, wozu belesene Männer taugen, die Auswahl, während der unerfahrene leselustige Bücherkäufer im Dunkeln tappt und fehlgreift; denn er geräth gewiß einem Kolporteur in die Hände.

Ob jene belesenen Männer nun Pfarrer oder Schulmeister seien, gilt gleichviel. Jedenfalls muß man nicht den „Bock zum Gärtner machen." Da es nun auch solche Bildungsböcke unter den Schulmeistern gibt, so wäre die Forderung, daß stets ein Schulmeister einer Bibliothek vorstehen müsse, eben so thöricht, als die andere, daß die Bibliothek um jeden Preis in's Pfarrhaus müsse.

Gehen wir also mit dem Referenten in Punkto Werthschätzung des Lesens einig, so gehen wir in der Würdigung der Bibliotheken klafterweit auseinander. Wir verlangen Jugend- und Volksbibliotheken, damit die Jugend und das Volk lesen und zwar nicht nur die, welche vielleicht schon im Besitze einer Hausbibliothek sind oder sich den Lesestoff ohne große Entbehrungen ankaufen können, sondern auch die andern, bei denen das nicht der Fall ist. Der Vermögensunterschied erzeugt so viele andere Unterschiede. Thun wir doch unser Möglichstes, die Bildung allen gleich zugänglich zu machen.

Wir wollen ein lesendes Volk und eine lesende Jugend, weil das Lesen das Fundament des Wissens und der Bildung ist.

Referent erzählt zur Beleuchtung und Unterstützung seiner gegentheiligen Ansicht einen ganzen Familien-Roman, der durch zwei Generationen hindurch spielt. Entweder beweist diese Geschichte etwas, oder sie beweist nichts. Ich glaube das letztere. Sonst könnte man auf gleiche Weise das Absurdeste beweisen. Von zwei Schülern mißräth der intelligente und verfällt dem Strafrichter. Der Dümmere wird ein tüchtiger Bauer und — warum sollte er's nicht in den Großrathssaal bringen? Ergo — es ist gefährlich, in der Schule intelligent sein; die Dummheit bringt's weiter. Ist mein Roman etwa unwahrscheinlicher?

Die Geschichte soll aber doch etwas beweisen. Sie beweist, daß der Mißbrauch des Lesens schädlich ist. Herr Referent, da reichen wir uns wieder die Hände. Aber hebt der Mißbrauch den vernünftigen Gebrauch auf? Dann müßte man um der Dietriche, Brecheisen und falschen Schlüssel willen die gesammte Eisenindustrie verbieten. Oder ist der Mißbrauch so allgemein? Die Erfahrung spricht dagegen; die Erfahrung lehrt, daß die vorhandenen Bibliotheken immer noch viel zu wenig benutzt werden. Man trifft selten einen Bibliothekar, der sich beklagt, er habe zu viel zu thun; dagegen viele, die sich noch mehr Arbeit wünschen.

Man könnte hier schließen. Der ganze Tenor des Artikels ist aber so herb, so baar jeglicher Begeisterung, daß uns die Ehre des bernischen Lehrerstandes einen Protest zu verlangen scheint. Hoffentlich stimmen noch recht viele ein: Wir denken nicht so!

„Ich halte dafür, wenn der Lehrer gewissenhaft Schule hält und die übrige Zeit dem Wohl seiner Familie widmet, die eigenen Kinder zu nützlichen Menschen zu erziehen sucht, so habe er für das Erd- und Himmelreich weit mehr gethan, als wenn er seiner Lebtag nur andern Brei kocht und einstreicht."

Wir andern halten dafür, daß der Lehrer auf diese Weise seine Pflicht nicht erfüllt. Er ist es seinem Amte schuldig, auch außerhalb der Schulzeit für die Schule zu arbeiten, nicht Tag und Nacht, aber viel und oft. Wenn er das nicht thut, so ist er kein Lehrer, so ist er ein Taglöhner in der Schulstube. Was soll da übrigens der „Brei"? Wenn das Wort einen Sinn hat, so kann damit nur die unterrichtliche Thätigkeit des Lehrers gemeint sein und da ist es eben gut, ja nothwendig, daß man diesen Brei vorher kocht und nicht erst im Moment aus Mehl und Wasser anrührt.

„Lehrer N., der freilich die lateinische Schule nicht durchgemacht, der, wie böse Zungen behaupten, in manchen Dingen etwas mehr wissen durfte, dabei aber ein grundehrlicher Mann ist, ... er blieb von dem pädagogischen Sturme verschont und das kam Hansli und Liseli trefflich zu statten."

Dieser pädagogische Sturm kann kein anderer sein, als der, welcher seit Pestalozzi's Tagen bis auf unsere letzte Fibel herab bald stärker, bald schwächer durch's Land bläst. Und dem Hansli und Liseli kam es trefflich zu statten, daß ihr Lehrer N. von diesem Sturme verschont blieb?! Habt ihr's gehört, Pestalozzi, Diesterweg, Scherr, Rüegg u. s. w.; glücklich die Kinder, deren Lehrer von eurem pädagogischen Sturme verschont bleiben.

Schulnachrichten.

Eidg. Rekrutenprüfungen. Das eidgen. Departement des Innern hat im Verein mit dem Militärdepartement das Regulativ für die Rekrutenprüfungen einer genauen Durchsicht unterworfen. Nachdem pädagogische Experten an der Hand bisheriger Erfahrungen ihre Anträge eingereicht haben, soll die Organisation der Rekrutenprüfungen in einer Weise revidirt werden, daß deren Vollziehung überall eine möglichst gleichförmige ist und mithin in Zukunft Garantie dafür geboten wird, daß diese Prüfungen einen zuverlässigen Maßstab für den Bildungsstand des betreffenden Rekrutirungskreises abgeben. Es darf angenommen werden, daß der Erreichung dieses Resultates, neben der gewissenhaften vollständigen Ausfüllung der Prüfungstabellen, unter Anderm namentlich die Aufstellung eines pädagogischen Oberexperten und die Bestimmung förderlich sein wird, daß der jeweilige Prüfungsexperte nicht dem Divisionskreis und Kanton angehören darf, dessen Mannschaft er persönlich zu prüfen hat.

Bern. Techn. Zeichnenkurs für die bernischen Mittelschulen. Das erste Heft liegt fertig vor und kann dem Lithograph übergeben werden. Das Heft umfaßt 21 Blätter und enthält das geometrische Zeichnen nebst passenden Anwendungen. Das Ganze darf als wohlgelungen bezeichnet werden. Es ist nur zu hoffen, daß der h. Erziehungsdirektion der nöthige Kredit zur Ausführung des Planes bewilligt werde.

— Hr. Schulinspektor Egger in Aarberg gibt im „Handels-Courier" über den Erfolg seiner Schulgeschichte in finanzieller Beziehung folgenden Bericht:

Da die Abnehmer der im vorigen Herbst veröffentlichten bern. Primarschulgeschichte kaum ein großes Interesse daran haben dürften, einen detaillirten Bericht über den Erfolg jenes Unternehmens zu hören, so begnügt sich der Unterzeichnete zur Entlastung seiner übernommenen Verpflichtung mit der kurzen Mittheilung, daß er als langjähriges Mitglied der Aufsichtskommission dem Frienisbergerfond für austretende Taubstumme den Betrag von Fr. 500 aus dem Verkaufserträgniß zugewendet hat und gerne noch ein mehreres gethan hätte, wenn bei der Ungunst der Zeitverhältnisse eine zu wenig allgemeine Betheiligung dieß leider nicht verhindert hätte, und will nun nicht unterlassen, schließlich dennoch allen Abnehmern jenes Schriftchens, die ein Scherflein zum Wohl der leidenden Menschheit haben beitragen wollen, im Namen der armen Taubstummen den herzlichsten Dank abzustatten.

Die Red. des Handels-Couriers macht dazu noch folgende Note:

Hr. Egger hat, wie wir wohl melden dürfen, mit seinem Buch keinen Profit gemacht, obige 500 Fr. vielmehr aus dem eigenen Sack gegeben.

Zürich. Das Lehrerkapitel Winterthur hat beschlossen, in der Frage der Militärpflicht der Lehrer am Grundsatz der unbedingten Gleichstellung der Lehrer mit jedem andern Bürger festzuhalten, also auch Freistellung für den Eintritt in jede beliebige Waffengattung.

Freiburg. Die Direktion der Stadtschulen von Freiburg hat den Beschluß gefaßt, für die im Herbst dieses Jahres zur Rekrutirung gelangenden jungen Leute Sonntags-Wiederholungskurse zu veranstalten. Man hat sofort auch die Entdeckung gemacht, daß es mit Wissen und Können der zu unterrichtenden alten A-B-C-Schützen schlimmer aussieht, als man es in einer Stadt für möglich halten sollte: Von 24 Aufgenommenen hatten s. Z. 7 die Primarschule schon in der zweiten (!!) Klasse verlassen, 5 in der dritten, 4 in der vierten und 8 in der fünften. Da braucht man sich wohl nicht zu verwundern, daß vier dieser angehenden Vaterlandsvertheidiger nicht die geringsten Kenntnisse besaßen.

Unterseen, den 1. Juni 1879.

Herr Redaktor!

Die Kreissynode Interlaken hat in ihrer Sitzung vom 31. Mai **einstimmig** gegen die gewissenlose und voll Lügen strotzende Kritik gegen das Staatsseminar, wie solche von einigen Blättern ausgeübt wurde, protestirt.

Sie freut sich, daß die Seminarkommission, wie früher, so auch jetzt ihre volle Befriedigung über das Seminar, dessen Direktor und Lehrerschaft aussprechen kann. Die hart angefochtenen Männer und das von ihnen geleitete Institut haben sich ums Schulwesen des Kantons hohe Verdienste erworben.

Das Seminar in Münchenbuchsee grüne und blühe fort!

Es ist diese Kundgebung um so gewichtiger, als der größere Theil der anwesenden Lehrer unter Rickli, Boll, Grunholzer oder Morf gestanden.

Mit Hochschätzung!

Namens der Kreissynode Interlaken:

Der Präsident:
G. Jutzeler,
Der Sekretär:
Gottl. Hegi.

Amtliches.

Mai 28. Aus Anlaß der bevorstehenden neuen Schulorganisation der Stadt Bern, wurde die Frage aufgeworfen, ob die Besoldungen der Vorsteher von Sek.-Schulen, Progymnasien und Gymnasien ebenfalls zu den Lehrerbesoldungen gerechnet werden sollen, und der Staat verpflichtet sei, auch daran die Hälfte auszurichten. Durch Beschluß von heute hat der Regierungsrath diese Frage in bejahendem Sinne entschieden; infolge dessen unterliegen die Wahlen von Schulvorstehern den nämlichen gesetzlichen Bestimmungen, wie die Wahlen von Lehrern. (Ausschreibung der Stelle, Wahl, Bestätigung ꝛc.)

Mai 31. In heutiger Sitzung hat der Regs.-Rath folgende Lehrkräfte an die Mädchen-Sekundarschule in Pruntrut gewählt: Die Herren Paul Emile Carnal von Souboz und Auguste Jaquet von Nods, die bisherigen, definitiv bis 1. Novb. 1884; Fräulein Eugenie Mouche von Miécourt provisorisch auf 1 Jahr.

Ein neues Lehrmittel.

Leitfaden für den Unterricht in der beschreibenden Botanik an Mittelschulen Von **B. Schlup,** Sekundarlehrer in Murten.

Preis 80 Cts.

Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Herr **Inspektor Landolt** hat sein Urtheil über das neue Lehrmittel in folgender Weise redigirt: „Die ganze Anlage des Buches scheint mir eine gelungene, sorgfältige und wohl überdachte. Die Beschreibungen sind knapp, sachlich und bestimmt. Die allgemeinen Merkmale ohne Weitschweifigkeit und Ueberladung möglichst vollständig angegeben."

Zum Verkaufen.

Mehrere ungebrauchte gute Pianos, wohlgeprüfte vorzügliche Harmoniums, zu sehr billigen Preisen.

Klavierhandlung S. Beetschen,
äußeres Bollwerk, Bern.

Schulwandkarten

aller Welttheile und Länder (Kataloge gratis und franko!) stets in reichster Auswahl vorräthig! **J. Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmid) Bern.**

„Ein patentirter bernischer Primarlehrer sucht Stellung."

Notenpapier, **Haushaltungsbüchlein und Enveloppen** stets auf Lager.

Ferners empfehle mich den Herren Lehrern für **Lineatur** von Schulheften mit Rand in größeren Parthien.

J. Schmidt,
Buchdruckerei, Laupenstraße 171r.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.